

## **Predigt am Sonntag Misericordias Domini, 1. Mai 2022, Johannes 21,15-19**

*15 Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

Es ist immer noch Ostern, die Freude über die Auferstehung wird besungen, die Geschichten erzählt, wie Jesus seinen Freunden begegnet ist.

Für die biblischen Autoren und für die Kirche ist es wichtig, welche weltumspannende Bedeutung das hat. Der Tod ist besiegt, Jesus hat alle Macht, am Ende steht der gemeinsame Jubel.

Und mitten in diesen Geschichten wird uns hier ein kleines Gespräch überliefert, das wahrscheinlich für alle Beteiligten gar nicht so angenehm war.

Es hat ein neues Leben angefangen. Aber beide tragen noch ihre Narben aus der Vergangenheit. Und manchmal schmerzen sie.

Wenn in einer Fragerunde nach den Jüngern Jesu gefragt wird, dann fällt den meisten als erstes Petrus ein. Er ist in den Evangelien der Jünger, der sich am häufigsten zu Wort meldet, der am aktivsten ist. Er ist auch derjenige, dem Jesus verheißt: Auf dich will ich bauen. Er ist derjenige, der von Jesus einen neuen Namen bekommen hat: Petrus, der Fels. Ursprünglich hieß er Simon. Und Sie wissen sicher, dass die katholische Tradition ihn als den ersten Papst ansieht.

Jesus und Petrus haben eine lange Geschichte miteinander. Wie das Leben des Petrus aussah, bevor er mit Jesus ging, davon wissen wir nur wenig. Er war verheiratet, er war Fischer im Betrieb seines Vaters. Oft wird er gerade in Deutschland ein bisschen romantisch als „einfacher Fischer“ dargestellt. Ohne große Allgemeinbildung. Aber vermutlich ging der Betrieb sehr gut, und das nicht nur, weil er gut im Fischfang war, sondern weil er auch ein guter Geschäftsmann war. Er konnte gut verkaufen, er konnte mit den römischen Behörden verhandeln. Wenn das stimmt, dann konnte er schon immer gut reden und gut schreiben. Er war gewissenhaft in seiner Arbeit. Er konnte Menschen mitreißen und motivieren. Waren Sie mal auf dem Fischmarkt?

Kurz: Eine Führungspersönlichkeit, wie man sie sich wünschen konnte. Mit nur einem Fehler: Er wusste es.

Wie jeder erfolgreichen Führungspersönlichkeit fehlte es ihm nicht an Selbstbewusstsein. Wir erfahren aus der Zeit mit Jesus, dass er bereit war, für Jesus zu sterben, dass er schwor, ihn niemals zu verlassen. Als Jesus gefangen genommen wurde, zögerte er nicht lange, zog sein Schwert und verletzte einen der Gegner.

Er war ein Hunderprozentiger, engagierter und aktiver als der ganze Rest, das stärkste Pferd.

Und dann kam der Moment, wo Jesus gefangen war und verhört wurde. Wo sie ihn fragten, ob er nicht auch zu diesem Jesus gehörte. Und wo er dreimal leugnete. Hatte er Angst, war es ihm peinlich, fühlte sich Jesus weit weg an? Oder hatte er Jesus schon aufgegeben und dachte an seine berufliche Zukunft?

Jedenfalls steht diese Geschichte zwischen den beiden Männern. Petrus ist es peinlich. Er hat seinen besten Freund im Stich gelassen. Er ist nicht mehr so selbstbewusst, wie er mal war.

Vielleicht war das nötig, damit er lernte, auf wen sich die Gemeinde wirklich verlassen kann. Nämlich nicht auf ihn, den Fels in der Brandung, sondern auf Jesus, den Felsboden.

Nun sind die beiden wieder beisammen. Sitzen oder stehen etwas abseits, am See, frühmorgens, das Feuer glüht noch, gegessen haben sie schon.

Wie würden Sie so ein Gespräch beginnen? Ich habe den Fall manchmal mit Jugendlichen, die sich nicht an die Regeln gehalten haben. Da setzt man sich erst mal ohne Zeugen irgendwo hin, weil man keinen bloßstellen will. Aber dann wird Klartext gesprochen. Dann kommen die Fehler auf den Tisch, die gemacht wurden. Der Betroffene kann sich erklären. Ich kann sagen, wie ich damit umgehe. Treffe Entscheidungen, gebe weitere Chancen oder auch nicht. Stehe dazu auch gegen Widerstände. Aber einfach so tun, als wäre nichts gewesen, das geht nicht.

Das tut auch Jesus nicht. Aber er redet mit Petrus doch ganz anders als es eine andere Führungskraft mit ihrem Mitarbeiter täte.

Natürlich, denn es geht auch um etwas anderes: Es geht nicht darum, dass Regeln verletzt wurden, Verabredungen nicht eingehalten, Versprechen gebrochen oder was auch immer. Es geht um Jesus.

Wie würde es wohl in unserer Kirche aussehen, wenn wir mit Spannungen so umgehen würden? Wenn das wichtigste nicht mehr ist, ob der Laden gut läuft oder nicht? Sondern wenn es um Jesus geht? Um nichts anderes. Nicht nur in den Predigten, sondern in der täglichen Zusammenarbeit.

So spricht Jesus mit Petrus. Er nennt ihn bei seinem Geburtsnamen, Simon. Er will nicht mehr über die Geschichte mit dem Schwert reden. Über die großen Versprechen. Über das große Versagen. Das alles ist sowieso klar. Vielleicht sehnt Petrus sich sogar danach, dass Jesus ihn darauf anspricht, dass er sagen kann, wie leid es ihm tut, dass Jesus ihm vergibt. Und Jesus fragt: „Hast du mich lieb?“

Wahrscheinlich die Frage, mit der Petrus am wenigsten gerechnet hätte. Aber es zeigt sich, wie sehr Petrus durch die letzten Tage gelernt hat.

Zuerst fragt Jesus: „Hast du mich lieber, als die andern mich haben?“ Noch ein paar Tage zuvor hätte Petrus sicher geantwortet: „Genauso ist es! Viel mehr als die andern!“

Aber heute vergleicht er sich nicht mehr. Er weiß, dass er seinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht geworden ist, dass er nicht perfekt ist, dass er Fehler macht wie jeder andere. Er weiß, dass seine Liebe zu Jesus niemals ausreichen würde, um zu Jesus zu passen. Er kann nur noch antworten: „Du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Nicht mehr, nicht weniger.

Und genau deswegen kann Jesus ihn gebrauchen. Deswegen macht er ihn zum Hirten seiner Gemeinde, oder sagen wir es ausnahmsweise auf Latein: Zum Pastor.

Liebe Gemeinde, liebe Kirche, erwarten Sie von Ihren Pastoren bitten niemals mehr, als Jesus erwarten würde. Und erwarten Sie auch nichts anderes.

Wie viel geht in der Kirche und in der Gesellschaft schief, weil die falschen Dinge von den Hirten erwartet werden! Was Jesus von seinen Leuten erwartet, ist keine Perfektion, ist kein gesundes Selbstbewusstsein, ist keine besondere Führungsqualität. Bei ihm müssen sie weder besonders traditionell noch besonders zeitgemäß sein. Völlig egal. Er fragt nur: „Hast du mich lieb.“

Er fragt es Petrus noch zweimal. Dreimal ist Petrus gefragt worden, ob er Jesus kennt, und hat sich nicht getraut, es zuzugeben. Nun fragt Jesus selber ihn, ob er ihn nicht nur kennt, sondern liebhat.

Das ist es, was auch Sie zurecht von denen erwarten können, die als Hirten in der Gemeinde ihren Dienst tun. Und was Sie ihnen glauben können. Für Jesus genügt das. Seiner Gemeinde muss es auch genügen.

Wir haben hier gestern 12 Jugendliche aus unserer Gemeinde konfirmiert. Das haben wir nur, weil sie vorher zur Konfirmationsfrage „Ja mit Gottes Hilfe“ geantwortet haben. Aber wie wäre es gewesen, wenn ich stattdessen gefragt hätte „Habt Ihr Jesus lieb?“

Wäre das wirklich einfacher? Ich weiß es nicht. Unterricht ist nicht dazu da, dass man lernt, jemanden lieb zu haben. Auch nicht der Konfirmandenunterricht. All das, was da geschieht, soll dazu dienen, dass ihr ihn kennenlernt. Dass ihr etwas über ihn erfahrt. Die Entscheidung: Will ich mit diesem Jesus leben oder nicht? – die kann einem der Unterricht nicht abnehmen, wenn er gut ist.

Aber am Ende geht es doch genau darum. Und darum ist die Antwort dieselbe wie bei einer Hochzeit „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Und dann kannst du sicher sein: Jesus kann dich und will dich gebrauchen. Vielleicht als Hirten seiner Gemeinde, vielleicht als irgendetwas ganz anderes.

Das heißt nicht, dass in deinem Leben alles glatt gehen wird. Auch nicht, dass du keine Fehler mehr machen wirst. Wenn dir jemand so etwas verspricht, lauf weg.

Für Petrus hieß es, dass er am Ende hingerichtet werden würde. Als Fischereiführungskraft wäre es einfacher gegangen.

Aber das hatte er hinter sich gelassen. Er wusste, ich bin nicht am wichtigsten. Ich darf in Gottes ganz großem Projekt dabei sein. An der Stelle, wo er mich haben will. Darum ist es ganz egal, ob ich nach menschlichem Ermessen erfolgreich bin, ganz egal, ob ich hingerichtet werde, ob ich durch Krankheit, Gefängnis, Tod gehen muss. Jesus und ich, wir gehören zusammen. Meine Liebe zu ihm mag klein sein, aber seine Liebe zu mir reicht für die ganze Welt. Auch der Tod kann uns nicht trennen.

Diese Gewissheit, diese Gelassenheit, die wünsche ich dir, uns. Mir. Amen